

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1915

459 (4.10.1915) Abend-Ausgabe

Badischer Beobachter

Fernsprecher 535

Hauptorgan der badischen Zentrumspartei

Postfach: Karlsruhe 4574

Er scheint an allen Werten in zwei Ausgaben — Bezugspreis: In Karlsruhe durch Träger zugestellt vierteljährlich M. 2.90. Von der Geschäftsstelle aber den Abgaben abgeholt, monatlich 65 Pf. Auswärts (Deutschland) Bezugspreis durch die Post M. 3.55 vierteljährlich ohne Postgebühren. Beitragungen in Österreich-Ungarn, Belgien, Holland, Schweiz bei den Postanstalten. Lediglich Ausland (Weltpostverein) M. 4.50 vierteljährlich durch die Geschäftsstelle. Bestellungen jederzeit, Abbestellungen nur auf Vierteljahrsfrist.

Beilagen:
Je einmal wöchentlich: das illustrierte achtseitige Unterhaltungsblatt „Sterne und Blumen“
das vierseitige Unterhaltungsblatt „Blätter für den Familiensitz“ und „Blätter für Haus- und Landwirtschaft“
Wandkalender, Taschenfahrpläne usw.

Anzeigenpreis: Die siebenstellige Klein-Zeile oder deren Raum 25 Pf., Reklamen 50 Pf. Platz, kleine und Stellen-Anzeigen 15 Pf. Platz-Vorfrist mit 20% Aufschlag. Bei Wiederholung entsprechende Nachlässe nach Tarif.
Bei Nichterhaltung des Ziels, Klageerhebung, zwangsweiser Vertreibung und Konkursverfahren ist der Nachlass hinfällig. Beilagen nach besonderer Vereinbarung.
Anzeigen-Aufträge nehmen alle Anzeigen-Bermittlungsstellen entgegen.
Schluß der Anzeigen = Annahme: Täglich vormittags 8 Uhr, bzw. nachmittags 3 Uhr.
Redaktion und Geschäftsstelle: Albrechtstraße 42, Karlsruhe.

Rotationsdruck und Verlag der „Badenia“, A.-G. für Verlag und Druckerei, Karlsruhe Albert Hofmann, Direktor

Verantwortlicher Redakteur für deutsche und badische Politik, sowie Feuilleton: F. H. Meyer; für Ausland, Nachrichten, Handelsteil und den allgemeinen Teil: Franz Wahl
Sprechstunden: von halb 12 bis 1 Uhr mittags

Verantwortlich für Anzeigen und Reklamen: Franz Pfeiffer in Karlsruhe

Vom Krieg

Tagesbericht vom Großen Hauptquartier.

Großes Hauptquartier, 4. Oktober, vormittags. (W.L.W. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Gestern früh erschienen vor Zeebrugge 5 Monitore und legten ein wirkungsloses Feuer auf die Küste; drei belgische Bewohner fielen dem Feuer zum Opfer. Unsere Küstenartillerie traf einen Monitor, der schwer beschädigt abgeschleppt werden mußte.

Gegen die englische Front nördlich von Loos aus der Nacht ein vergeblicher Ausfall gegen unsere Stellung westlich von Haines unternommen wurde, machten die Angriffsarbeiten weitere Fortschritte.

Südlich des Souchez-Baches konnten sich die Franzosen in einem kleinen Grabenstück an der Höhe nordwestlich von Duchy festsetzen. Südlich dieser Höhe wurden französische Angriffe abgelehnt. Das 40 Meter lange Grabenstück nordwestlich von Neuville wurde von uns wieder genommen.

In der Champagne setzten gestern nachmittags die Franzosen in der Gegend nordwestlich von Massiges und nordwestlich von Bille für Tourbe vergeblich zum Angriff an. Ihre Anstellungen wurden unter konzentrischem Feuer genommen. Ein starker Nachtangriff gegen unsere Stellungen nordwestlich von Bille für Tourbe brach im Artillerie- und Maschinengewehrfeuer unter schweren Verlusten zusammen.

Der Bahnhof Châlons, der Hauptammelort des Nachschubes für die französische Angriffsgruppe in der Champagne wurde heute nacht mit sichtbarem Erfolge von einem unserer Luftschiffe mit Bomben belegt.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg.

Die Russen schritten gestern nach ausgiebiger Artillerievorbereitung fast auf der ganzen Front zwischen Postawj und Smorgan in dichten Massen zum Angriff, der unter ungewöhnlich starkem Anstrich zusammenbrach; nächtliche Teilunternehmungen blieben ebenso erfolglos.

Auch südwestlich von Kennenwaden (an der Düna) wurde ein feindlicher Vorstoß abgewiesen. Bei den anderen Heeresgruppen ist die Lage unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Die neuen Uniformen des Heeres.

Die große Entscheidung über die künftige Friedensuniform des Heeres ist gefallen und bekanntgegeben. Die sieben erscheinende Nummer des Armeeverordnungsblattes veröffentlicht die allerhöchsten Bestimmungen über „Änderungen an den Uniformen der Offiziere und Mannschaften“ nebst den Ausführungsbestimmungen des Kriegsministeriums. Auf Grund der außerordentlich günstigen Erfahrungen, die in dem gegenwärtigen Kriege mit der feldgrauen Uniform gemacht worden sind, ist die Einführung des Feldgrau auch für die Friedensuniformen beschlossen worden, wohl die durchgreifendste Änderung in der Ausstattung unseres Heeres, die seine Geschichte aufweist, die aber außerordentlich erleichtert wird durch den Umstand, daß die große Anzahl neugebildeter Truppenteile wenigstens bei der Infanterie die Kammeren völlig gelehrt hat und auch Bestände an Tuchen so gut wie nicht mehr vorhanden waren. Neben der Einführung der feldgrauen Friedensuniform geht eine beträchtliche Vereinfachung und Verbilligung einher. Das Grundtuch des Waffenrockes (Mittels, Mantel) und der Schirmmütze ist demnach künftig feldgrau,

nur für Jäger und Schützen, Jäger zu Pferde und das Reitende Feldjägerkorps graugrün. Bei den Schirmmützen der Kavallerie, Dragoner und Husaren bleibt das bisherige Grundtuch. Es wird künftighin unterschieden zwischen dem Friedensrock, in dem der Soldat auf der Straße und im Verkehr sich zeigt und der auch künftighin tadellos sitzen und schmecken soll und dem Feldrock, der Bluse, die zugleich als Arbeitsrock dient und die weit und bequem genug sein muß, um das Unterziehen vollener Unterleidung usw. zu gestatten. Der künftige Ausgehrock unseres Soldaten, der bisherige Waffenrock, zeigt zu dem feldgrauen Grundtuch die altbekannten farbigen Besätze. Die Schulterklappe wird fortan sein:

Am Friedensrock:
Für die gesamte Infanterie: Weiß.
An der Bluse:

Feldgrau mit weißem Vortoch.
Für die Jäger: hellgrün.
Für die Kavallerie:

- a) Kavallerie: Wie bisher im Frieden, also weiß mit Vortoch in der Regimentsfarbe;
- b) Dragoner: Kornblumblau mit Vortoch in der Regimentsfarbe;
- c) Husaren: Schärze in den Regimentsfarben (bisheriger roter 3. Husar z. V. rot-weiß);
- d) Manen: Rot mit Vortoch in der Regimentsfarbe (weißer Man z. B. rot mit weißem Vortoch);
- e) Jäger zu Pferde: Wie bisher im Frieden, also hellgrün mit Vortoch in der Regimentsfarbe.

Für die Feldartillerie: Rot.
Für die Fußartillerie: Goldgelb mit zwei gekreuzten Granaten.

Für die Pioniere: Schwarz mit rotem Vortoch.
Für die Verkehrstruppen: Feldgrau.
Für den Train: Kalblau (statt hellblau).

Eine völlige Vereinheitlichung ist bei den Hosen eingetreten; es gibt künftighin für die ganze Armee nur noch Hosen von einem völlig neutralen Grün. Der neue Mantel der Fußtruppen ist ein Mittelstück zwischen dem bisherigen ungefüllten, der sich als zu leicht erwiesen hat und dem zu langen und zu schweren der berittenen Waffen. Auch der Mantel ist künftighin feldgrau, die Spiegel am Kragen sind weggefallen, die Schulterklappen sind dieselben wie an der Bluse. Mantel und Bluse haben einen vom Grundtuch abweichenden Kragen.

An den eigenen Mützen tragen künftighin auch die berittenen Waffen einen Schirm.
An die Stelle des Halsbindes und der schwarzen Halsbinde tritt eine graue Halsbinde von verbessertem Schnitt.

Das Schuhzeug der Fußtruppen bleibt, als glänzend bewährt, völlig unverändert; für die berittenen Waffen wird ein schwarzer Einheits-Kavalleriestiefel eingeführt. Auch das Lederzeug ist künftighin einheitlich schwarz. Ferner ist für die gesamte Armee ein einheitlicher Reibriemen mit dem bisherigen Doppelschloß der Fußtruppen eingeführt. Bändelriem und Kartusche für Unteroffiziere und Mannschaften sowie die Leibbinde der Manen sind abgeschafft. Auch die Manen schmalen das Koppel fortan über, nur die Husaren werden zur Schonung des Schürbrettes auch künftig unterschmalen.

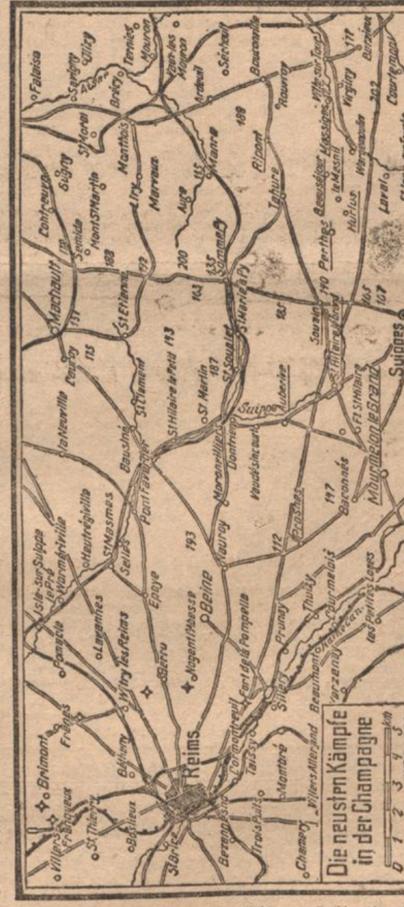
Bei der Feldbekleidung sind die Unteroffizierstreffen einheitlich für die ganze Armee durch graue Borten ersetzt. Die Nummer auf dem Helmüberzug wird künftig von allen Truppen getragen und zwar in grüner Farbe. Sämtliche Helme haben eine abnehmbare Spitze, der Aushafts einen abnehmbaren Dödel. Auch dabei haben die Erfahrungen des Krieges mitgewirkt. Wie für Zeltbahn und Brotbeutel so wird auch für den Tornister die graue Farbe eingeführt.

Die Offiziersausstattung wird sich im Waffenrock, Bluse, Mantel und Hosen ganz eng der der Mannschaften anpassen und zwar muß Blumen- und Manteltuch dem der Mannschaften völlig gleichen, während für die Friedensrocke ein feineres Tuch gestattet, auch die Stickerei beibehalten ist. An der Bluse ist die Stickerei ähnlich wie bisher am Feldrock erlaubt. Für die Ärmelstücke sind dieselben Grundfärbungen wie bei den Schulterklappen durchzuführen. Anstelle des nicht feldbraunbaren blanken silbernen Ärmelstückes wird im Kriege ein besonderes mattes Feldschiffstück getragen. Dagegen sind die Epauletten gänzlich abgeschafft. Der zweireihige Paletot ist durch einen einreihigen feldgrauen Mantel ersetzt, der überroter und die Interimsattilla werden durch die bisherige Vtewka unter dem Namen „Kleiner Rock“ ersetzt. Die Vortöche des Kleinen Rocks und die Aufschläge sind für alle Offiziere Boncaurot, für alle Beamten Kornblumblau,

Offiziere des Verurlaubtandes brauchen diesen Friedensrock nicht zu besitzen.
An die Stelle der silbernen Feldbinde tritt ein ledernes Feldkoppel, die Adjutantenkappe wird zum Feldanzug nicht mehr angelegt. Schmirchhüte und Gamaschen der Offiziere sind fortan schwarz und dürfen auch zum Paradeanzug getragen werden. Zur Felbausstattung der Offiziere der Fußtruppen treten Brotbeutel, Feldflasche und Trinkbecher hinzu.

Die Ausführungsbestimmungen des Kriegsministeriums betreffen insbesondere das Auftragen der noch vorhandenen Bestände und das Zusammentragen von Stücken alter und neuer Art. Außerdem wird bestimmt, daß Offiziere Mäntel, Blusen, Reit- und Stiefelsohlen, sowie Brotbeutel, Feldflaschen und Trinkbecher gegen Erstattung der Selbstkosten aus Truppenbeständen entnehmen können. Auch Tuch zu den obgenannten Bekleidungsstücken dürfen sie von den Bekleidungsämtern beziehen.

Die neue Uniform des Heeres ist ein Mittelstück zwischen dem bisherigen ungefüllten, der sich als zu leicht erwiesen hat und dem zu langen und zu schweren der berittenen Waffen. Auch der Mantel ist künftighin feldgrau, die Spiegel am Kragen sind weggefallen, die Schulterklappen sind dieselben wie an der Bluse. Mantel und Bluse haben einen vom Grundtuch abweichenden Kragen.



Am Schluß der Allerhöchsten Kabinettsorder heißt es: „Ich erwarte, daß, nachdem nunmehr die Bekleidung und Ausrüstung des Heeres unter Berücksichtigung der Kriegserfahrungen neu geregelt ist, alle von einzelnen Dienststellen erlassenen Sonderbestimmungen, erteilten Erlaubnisse und Zugeständnisse aufgehoben werden.“

Änderungen von den Bestimmungen und die Einführung besonderer Abzeichen bedürfen auch während des Krieges meiner ausdrücklichen Genehmigung.“

Das Kriegsministerium weist dazu noch besonders auf einzelne Stücke als vordringlich hin. So Offiziersfeldmützen für Unteroffiziere und Mannschaften, Widelgamaschen, Schmirchhüte mit Gamaschen für Unteroffiziere und Mannschaften, braune Handschuhe für Unteroffiziere und Mannschaften, Unteroffiziersabzeichen in Form von Winkeln und dergleichen. (W.L.W.)

Der französische Fliegerangriff auf Luxemburg.

Luxemburg, 3. Oktober. (Frkf. Btg.) Luxemburg wurde heute gegen 8 Uhr von feindlichen Flugzeugen heimgesucht, die mehrere Bomben abwarfen. Einige playten in der Nähe des

großherzoglichen Palastes und der Dominikanerkirche, wobei zwei Mitglieder der luxemburgischen Militärkapelle schwer verletzt wurden. Der angegriffene Sachschaden beschränkt sich auf einige zerlegene Fensterstücken. Die Bevölkerung ist lebhaft beunruhigt und empört.

Die 7prozentige englische Anleihe — „ein schwerer Schlag für Englands Ansehen“.

Amsterdam, 3. Oktober. (W.L.W. Nicht amtlich.) Der hier vorliegende Manchester Guardian vom 30. September jagt in einem Leitartikel: Die amerikanische Anleihe bedarf der Genehmigung des Parlaments. Selten hat eine dem englischen Volke vorgeschlagene finanzielle Transaktion so laut nach Rechtfertigung gefordert, wie diese. Das Blatt rechnet aus, daß England diese Anleihe, die noch dazu in England wie in Frankreich steuerfrei sein soll, mit nahezu sieben Prozent verzinsen müsse, während die letzte Kriegsanleihe viereinhalbprozentig bei einem Parikurse war. Diese Anleihe reduziert also den Kredit Englands von 4 1/2 auf 7 Prozent. Die englischen Wertpapiere müßten infolgedessen sinken und die Bedingungen der nächsten Kriegsleihe ungünstiger werden. Diese siebenprozentige Anleihe sei viel schlechter als die schlechteste, zu der Deutschland genötigt gewesen sei, und dies sei ein schwerer Schlag für Englands Ansehen und dessen empfindlichste Seite, seinen finanziellen Ruf. Man rechtfertige diese Art Anleihe damit, daß eine gemeinsame englisch-französische Anleihe notwendigerweise den Kredit Englands herabdrücke. Natürlich habe sie das getan, aber das wäre gerade ein Grund gewesen, sich nicht darauf einzulassen. Wenn die Amerikaner sich um die Alliierten verdient gemacht hätten und eine Belohnung verdienten, so wäre es billiger gewesen, ihnen ihren Gewinn an der Anleihe in Höhe von zwei Millionen Pfund Sterling zu schenken, als diese Anleihe abzuschließen, die den englischen Kredit so schwer schädelt.

Der Krieg zur See.

Berlin, 4. Okt. Nach dem Berliner Tageblatt ist der Verkehr Holland-England wieder hergestellt.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Generalkonful Gaffney und die englische Verleumdung.

München, 3. Okt. (W.L.W. Nicht amtlich.) Zu den Meldungen über eine angebliche Entlassung des hiesigen amerikanischen Generalkonfuls Gaffney äußerte sich dieser selbst gestern dahin, daß er vorgestern aus Washington die telegraphische Mitteilung erhalten habe, daß der Präsident sein Abtrittsgeheiß annehmen werde, wenn es gegeben werde. Gaffney antwortete mit dem Eruchen um Erhebung einer Anklage und um Untersuchung, damit er erfahre, was von Amts wegen gegen ihn für Klagen erhoben werden. Wenn der Präsident es wünsche, werde er zurücktreten.

Der amerikanische Generalkonful in München, Herr John Gaffney der durch englische und amerikanische Blätter angefeindet worden ist, erklärt in der Münchener Zeitung eine längere Erklärung, in der er die Verlogenheit des gegen ihn unternommenen Verleumdungsfeldzuges bloßlegt und über dessen wirkliche Gründe das folgende sagt:

Der erste Grund ist der, daß ich ein Zeiländer bin. Diese Tatsache genügt schon, um mich in den Verdacht zu bringen, daß ich für die englische Politik nur geringe Begeisterung habe. Dieser Verdacht ist zutreffend. Doch ist die von der englischen Presse anscheinend gezogene Schlussfolgerung, daß ich meine irischen Anschauungen irgendwie mit meinen amtlichen Funktionen verquickte, selbstverständlich hinfällig. Der zweite Grund bestand darin, daß ich vor einigen Wochen, als die unglücklichsten Schauergerüchte über Mißhandlung und Drangsalierung amerikanischer Bürger in München wieder in der Morning Post und von ihr übernommen, in der Newyork World auftauchten, an die Newyork World einen Brief richtete, in dem ich ihr mitteilte, daß ich als Konful in München zuverlässig bezeugen könne, daß alle diese Londoner und sonstigen Mordgeschichten barer Unfug seien. Ich hielt mich dazu verpflichtet, weil in amerikanischen Blättern offenbar Besorgnis über das Schicksal der in München weilenden Amerikaner und Amerikanerinnen herrschte. Durch meine Nichtbilligung wurden natürlich die englischen Nachrichten öffent-

Nach als falsch gekennzeichnet, was sie in Wirklichkeit waren, nämlich böswillige Lügen und Erfindungen. Anstatt sich nun zu bessern und solche unwahre Berichterstattung zu unterlassen, greifen die Londoner Morning Post und ähnliche Blätter mich jetzt erst recht an, wie sich zeigt, mit den Waffen der Lüge und Gemeinheit, die anscheinend jetzt das einzige geistige Mittel dieser Blätter ausmachen. Ich bedauere es sehr, sowohl im Interesse der hiesigen amerikanischen Kolonie wie im Interesse meiner englischen Schutzbesohlenen, daß durch diese systematische Verhöhnung ein Moment der Unruhe geschaffen wird. Aber so wie die Verhältnisse nun einmal liegen, bin ich gegenüber diesen ungenügsamen Intriguen vollständig machtlos. Andererseits aber macht es mir Freude, sagen zu können, daß mir infolge dieser Angriffe eine ganze Anzahl von Sympathie- und Vertrauenskundgebungen zugegangen. Soweit also die Mäandere dieser Zeitungen den Zweck hatten, Mißtrauen gegen mich bei der amerikanischen Kolonie und meinen englischen Schutzbesohlenen auszustreuen, sind sie sicherlich vollständig mißlungen.

Der französische amtliche Bericht.
Paris, 5. Okt. (W.L.B. Nicht amtlich.) Amtlicher Bericht von gestern nachmittags 3 Uhr. Zwischen Couches und dem Walde von Gibevich versuchte der Feind mehrmals uns mit Granaten einige Schützengrabenteile wieder zu nehmen, die er verloren hatte. Er wurde überall zurückgeworfen. In der Champagne wurde ein deutscher Gegenangriff gegen die Stellungen, die wir am 1. Oktober nördlich von Vesnil erobert hatten, gleichfalls zurückgeschlagen. Der Feind bombardierte mit Geschossen, die beladene Gasse verzeigten, die Linien hinter unserer Front, besonders im Tale der Suippe. Unsere Artillerie nahm die feindlichen Batterien unter Feuer und brachte mehrere zum Schweigen. Auf der übrigen Front war die Nacht ruhig.

Amtlicher Bericht von gestern abend 11 Uhr. Im Artois rückte wir vor, indem wir ein Blockhaus und Schanzarbeiten südlich des Gehäuses von Gibevich einnahmen. Gegenüber, ziemlich festes Bombardement südlich der Somme in der Umgebung von Beaufort und Wouchort, sowie auf der Front in der Champagne, in den Argonnen und nördlich von La Harazee. In den Argonnen verdrängte der Feind, ohne daß es ihm gelang, brennende Flüssigkeiten gegen unsere Schützengräben in Biolo zwischen dem Bach von Rarlich und dem Bach von Dieboldshausen zu spritzen. Wir antworteten, indem wir seine Minenarbeiten durch eine wirksame Gegenmine zerstörten. Eine Flugzeuggruppe bombardierte Sonntag morgen den Bahnhof, die Eisenbahnbrücke und militärische Bauten in Augzwerg.

Ein merkwürdiges Unterstaatssekretariat.
Paris, 4. Oktober. (W.L.B. Nicht amtlich.) Die Humanität betont in einer Abhandlung, es sei notwendig, einen neuen Unterstaatssekretär einzusetzen, dessen Aufgabe es sein solle, ständig die Front zu bereiten, um die Stimmung der französischen Soldaten zu heben, welche unter den Entsetzungen und Anstrengungen der langen Monate des Schützengrabenkrieges und unter der Wirkung der furchtbaren modernen Kampfmittel litt. Die Anwesenheit eines solchen Regierungsvertreters an der Front werde auf die Soldaten eine ermutigende Wirkung ausüben und ihren Kampfesmut und ihre Opferfreudigkeit neu stärken und heben.

Die Belagerung von London.
London, 3. Oktober. (W.L.B. Nicht amtlich.) Trotz der neuen Bestimmungen über die Beleuchtung von London waren die Straßen belebt wie gewöhnlich. Aber die Blätter betonen, daß den Fußgängern ernste Gefahr von Kraftwagen und Autobussen drohe. Daily News schreiben, die Londoner müßten sich jetzt mehr auf ihr Geschick als auf ihr Gesicht verlassen, um die Entfernung herankommender Wagen abzuschätzen. London zeige ein neues Bild voller geistiger Nachbilder. Dunkelheit bräute auf allen Straßen, Plätzen und Gassen. Daily Mail meint, daß man seinen Weg durch die Straßen ebenso schwer finde, wie in einer Nebelnacht im Dezember. Man erkenne die Gebäude nicht und konnte sich in den gewöhnlichsten Straßen nicht zurecht finden. Die Times meint, die Zepeline würden jetzt keine dunklen Stellen mehr sehen, nach denen sie sich richten könnten.

Der letzte russische Ministerrat.
Kopenhagen, 3. Oktober. (W.L.B. Nicht amtlich.) Berlingske Tidende meldet aus Petersburg: Ueber

die Verhandlungen des Ministerrats im Hauptquartier verlautet, daß zuerst eine Reihe wichtiger Fragen von aktuellem Interesse verhandelt worden seien. Besonders seien die Maßregeln für die Zusammenarbeit der Zivil- und Militärbehörden mitgeteilt und die Räumung bedrohter Gebiete besprochen worden. Endlich seien Mitteilungen von den Beschlüssen der Kongresse in Moskau gemacht worden, infolge deren der Bar den Empfang der Deputation dieser Kongresse ablehnte. Die Forderung der Veränderungen im Ministerium und die Einberufung der Duma vor dem bestimmten Zeitpunkt wurden nicht verhandelt, um nicht den Eindruck zu erwecken, als ob Spaltungen innerhalb des Ministeriums beständen. Im übrigen erstattete Sazonow Bericht über die auswärtige Lage, besonders über Bulgarien. Die Mehrheit des Ministeriums war darüber einig, daß energische Maßregeln gegen Bulgarien notwendig seien, daß man nicht davor zurückschrecken solle, Bulgarien ein Ultimatum zu stellen. Nach ihrer Rückkehr hatten die Minister eine Konferenz bei Krivoschein.

Frühzeitiger Eisgang im Hafen von Archangelsk.
Kopenhagener Blätter bringen eine Petersburger Mitteilung, daß der Hafen von Archangelsk bereits bereist, und der Schiffsverkehr eingestellt sei. Ist diese Meldung richtig, so ist beinahe die Bereisung ungewöhnlich früh eingetreten, da dieser Zeitpunkt gewöhnlich erst Ende Oktober oder Anfang November fällt. Nebenfalls bedeutet die Schließung dieses Hafens einen harten Schlag für Rußland. War doch Archangelsk der einzige Hafen, der Rußland in europäischen Gewässern noch zur Verfügung stand. Alles was Rußland vom Ausland bezog, und insbesondere die beträchtlichen amerikanischen Waffen- und Munitionslieferungen gingen über Archangelsk. Die geringen Quantitäten von Kriegsmaterial, die von Japan über Vladimirof und Dalny nach Rußland gelangt worden, können keinen Ersatz dafür bieten. Archangelsk hat denn auch seit dem Kriege einen ganz ungewöhnlichen Aufschwung genommen. Aus den früher verödeten Häfen erheben sich jetzt riesige Schuppen und große Scharen von Arbeitern sind unablässig beschäftigt, die Ladung der einlaufenden Dampfer zu landen und die Waren auf die Lastfähre zu verladen, die von kleinen Schlepptampfern in langen Reihen flussaufwärts gezogen werden. Denn Archangelsk ist zwar der Endpunkt für die Süddampfer, aber der Transport zu Wasser ist hier keineswegs beendet; über den Unterlauf der Dwina und Sutschona, die durch einen Kanal mit der Wolga in Verbindung steht, geht der Transport bis zu verschiedenen Eisenbahnlinien des Innern, und erst von hier aus beginnt der Abtransport der Waren.

Neues von der „großen Seeschlacht“ im Rigaschen Meerestun.
Die Königsberger Allgemeine Zeitung veröffentlicht die folgende Mitteilung:
Ein Freund unseres Blattes, der kürzlich aus Rußland hierher gekommen ist, schreibt uns: „In Petersburg begann sehr bald nach dem sogenannten Seezug im Rigaschen Meerbusen die Wahrheit über die dortigen Ereignisse durchzudringen, und die Russen lachten und ärgerten sich, je nach Temperament, über die neue, echt russische Blamage. Wie man erzählt, soll die Hauptschuld auf einen Bruder des Dumapräsidenten Rodzjancko fallen. Er ist Geheimrat, sehr deutschfeindlich und sehr dem Tsar ergeben. Jetzt kommandierte er ein Meereswachtbataillon zum Schutz von Pernau und es scheint, als ob zu den „Mysteriendritten“, die da passieren, die Wolkowebel wesentlich beigetragen haben. Als nämlich vor dem Hafen ein paar deutsche Kriegsschiffe erschienen und dort, um den englischen U-Booten die Zufahrt zu erschweren, drei Handbellschiffe versenkten, ließ Herr Rodzjancko eine große Kanonade eröffnen und telegraphierte, als die Deutschen ihr Weer angeführt hätten, stolz an seinen Bruder:
„Ich habe die deutsche Flotte im Meer versenkt und keinen Mann dabei verloren.“
Der Dumapräsident hat die Nachricht von dieser Geldentlastung seines Bruders wohl gleich weitergegeben und so ist die Lügenmeldung von dem in großen Seesieg entstanden. Die tragische Bezeichnung zu dieser Schandtat ist, daß die russischen Helden vor lauter Angst und Aufregung Pernau und Umgebung aufs ärgste zerstört, verwüstet und geplündert haben. Die Fabriken, auch die elektrische Station und die Gasfabrik sind abgebrannt, alle Häuser an der Mündung auf 2 Meilen Entfernung vernichtet. Die russischen Soldaten haben gehaßt —

wie die Kosaken. Das falsche Gerücht über einen deutschen Landungsversuch hatte die Gemüter ganz verwirrt. Durch Redden soll sogar ein Divisionsgeneral geflohen sein und geschrien haben: „Der Feind folgt mir auf den Fersen — rette dich, wer kann!“ Nach solchen Schreien muß ja dann die Siegesfeier ausgearbeitet sein auf Kosten der unglücklichen Randesbewohner. Ja, der Nebel

Wenn die Russen siegen werden.
Ueber Deutschland brachte ein aus der russischen Gefangenschaft zurückgekehrter Reichsdeutscher dem Bizepräsidenten des allgemeinen ukrainischen Nationalrates Abg. Nikolaj Wassilko das Schreiben eines nach Sibirien verschleppten ukrainischen Oberlehrers aus der Bukowina, der folgende interessante Ausführungen enthielt: Kürzlich habe ich eine sehr interessante Unterredung mit einem intelligenten russischen Bauer, der — hier eine Ausnahme — sehr heile zu sein scheint. Unter anderem sagte er mir Nachstehendes: Dieser Krieg müssen wir (Rußen) verlieren. Dafür werden wir aber den nächsten Sieg gewinnen! Wann wird das geschehen? fragte ich, darauf lächelte der Bauer und zählte an den Fingern: 1. Rußen und die Deutschen eine gute russische Volksschule geben; 2. müssen uns die Deutschen einige tausend Staatsanwälte ausborgen, damit sie unsere Beamten einperren; 3. müssen uns die Deutschen unterrichten, wie man Offiziere macht, die keine Wodka trinken und nicht je zwei „Barmherzige Schwestern“ im Kriege mißbrauchen; 4. müssen uns die Deutschen den Krupp und Edda zur Einrichtung unserer Munitionsindustrie ausleihen

Berlin, 3. Oktober. (W.L.B. Nicht amtlich.)
In der amerikanischen Zeitung Evening News berichten die Journalisten Percival Gibson im April ds. Jz. aus Rußland, daß deutsche Offiziere Werkstätten aus dem Jagdschloß des Zaren in Ekerniewiere gestohlen hätten und bezeichnete als Täter mehrere Offiziere mit Namen, darunter einen Mittmeister Hauptmann, der in der deutschen Armee gar nicht vorhanden ist. Das deutsche Heer gegen diese niedrige Verleumdung zu rechtfertigen, erübrigt sich umsonst, als das Schloß durch allerhöchsten Befehl von jeder Belegung verhöhet geblieben ist. Sollten dort Sachen gestohlen sein, so kommen als Täter jedenfalls nicht Angehörige der deutschen Armee in Betracht.

Der Krieg mit Italien.
Eine Inspektionsreise des Erzherzog-Thronfolgers.

Wien, 2. Okt. (W.L.B. Nicht amtlich.) Erzherzog Thronfolger Karl Franz Josef hat, wie bereits gemeldet, am 17. September auf Befehl des Kaisers eine Reise unserer Südtirol unternommen. Die ersten Tage der Reise waren Triest und Udine gewidmet. Der Thronfolger besuchte die Gebiete des Tonala-Passes, die Festungen Trient und Niva und die Plateaus von Folgaria und Lavarone sowie die Kreuzberge und nahm die dortigen Stellungen unserer Truppen in Augenschein. Sodann reiste der Erzherzog nach Südrante, wobei er jene Truppen, die an den erfolglosen Kämpfen am Fimdenigkofel teilnahmen, durch seinen Besuch auszeichnete. Bei dieser Gelegenheit wurde dem Thronfolger Korporal Stüdl von dem Infanterieregiment Nr. 7 vorgestellt, welcher mit einer zwei Mann starken Patrouille den Italienern ein stundenlanges Gefecht lieferte, in dessen Verlaufe der Feind vierzig tote und an hundert Verwundete verlor. Nach einer diese Tat würdigen Ansprache bestellte der Erzherzog die goldene und silberne Tapferkeitsmedaille erster Klasse an die Brust des braven Unteroffiziers. Am 23. September erreichte der Thronfolger das Sjongogebiet und besichtigte an den folgenden Tagen jene Armeekorper, die im Bridental von Görz und am Dobersoplateau seit vier Monaten in heldenmütigen Kämpfen allen italienischen Angriffen trotzen. Wiederholt sprach der Erzherzog freudige Zufriedenheit über das prächtige Aussehen der Truppen aus und überreichte so manchem Läufer die wohlverdiente Auszeichnung. Während des Aufenthaltes am Plateau unternahm der Erzherzog auch eine Fahrt nach Triest, wo er dem Statthalter einen Besuch abstattete. Sodann begab sich der Erzherzog zur Flotte nach Pola und gelangte, im Automobil die Distrikte Istriens bereisend, am Abend des 27. September nach Bolofoa. Am 28. September früh traf der Erzherzog in Wien ein, um über seine Wahrnehmungen dem Kaiser Bericht zu erstatten.

Die Geistlichen in den „erlösten“ Gebieten.
Mailand, 2. Oktober. (W.L.B. Nicht amtlich.) Ueber Bern. Der Korrespondent des Corriere della Sera drahtet aus Rom: Gut unterrichtete Kreise versichern, daß die Geistlichen in den von Italien eroberten Gebieten, die bisher unter der Jurisdiktion des Bischofs von Udine standen, nunmehr dem italienischen Armeebischof Monsignore Bartolomeo unterstellt sind. Es ist nicht zu bezweifeln, daß diese Veränderung dem Drängen der österreichischen Diplomatie zuzuschreiben sei. Diese Maßregel macht unter der Bevölkerung der „erlösten“ Gebiete einen schlechten Eindruck, da die italienische Besetzung hierdurch als vorübergehend gestempelt wird, was einen moralischen Sieg für Oesterreich bedeutet. Eine kompetente kirchliche Persönlichkeit erklärte diese Maßregel folgendermaßen: Man wisse, daß in den besetzten Gebieten als österreichische angelehene Barone von den Militärbehörden nicht bestätigt worden seien, sondern durch italienische Armeegeistliche ersetzt wurden. Es sei nur natürlich, wenn diese Militargeistlichen dem Armeebischof unterstellt blieben.

Die Explosion auf dem „Benedetto Brin“.
Mailand, 2. Oktober. (Privat-Telegr.) Auf dem „Benedetto Brin“ sind nach dem Corriere d'Italia mehrere hervorragende Artillerieoffiziere ums Leben gekommen, weil das Schloßschiff als Schieß-Schule des ganzen Geschwaders fungierte. (*)

Der Krieg im Orient.
Türkischer Kriegsbericht.

Konstantinopel, 4. Okt. (W.L.B. Nicht amtlich.) Das Hauptquartier teilt mit: An der Dardanelenfront ist nichts bedeutendes vorgefallen außer Gefechten zwischen Erkundungsabteilungen und dem gewöhnlichen Artillerie- und Infanteriekampf. Am 2. Oktober liehen wir bei Sedbul-Bah vor unserm rechten Flügel eine Mine springen, die eine feindliche Gegenmine zerstörte. An den anderen Fronten nichts Wichtiges.

Konstantinopel, 4. Okt. (W.L.B. Nicht amtlich.)
Nach einem Telegramm aus Bakia haben vorgestern zwei Torpedoboote, darunter ein französisches, die Stadt mit etwa hundert Geschossen beschossen. Das städtische Spital diente, obwohl die Fahne des roten Halbmondes über ihm flatterte, hauptsächlich als Bierschänke und wurde zerstört. Ein Kranzer wurde getötet. Die feindlichen Schiffe feuerten 41 Schüsse gegen die Ortschaft Leffra. Am Abend vorher hatten sie in Kalamaki an derselben Küste beschossen, wobei sie ein dem Ministerium für frumme Stiftungen gehöriges Gebäude zerstörten. Wie aus Erzrum gemeldet wird, herrscht mit Ausnahme von Scharmüßeln an der Grenze dieses Vilajets Ruhe. Türkische Abteilungen trieben in südlicher Richtung ein russisches Kavallerieregiment und ein Infanteriebataillon zurück. Ein türkischer Feldwebel und acht Mann zeichneten sich bei dieser Gelegenheit besonders aus. Im russischen Heer wütet die Cholera.

Gefangener Divisionsgeneral.
London, 2. Oktober. (Privat-Telegr.) General Carl von Longford, Divisionskommandeur und Mitglied des englischen Oberhauses, ist nach der amtlichen englischen Verlautbarung in türkische Gefangenschaft geraten. Bei den gleichen Kämpfen an der Surlabai wurden zwei andere Generale verwundet. (m.)

London, 3. Oktober. (W.L.B. Nicht amtlich.)
Die Times melden: Das Kriegsgericht in Daghli hat 17 Soldaten der indischen Armee zum Tode verurteilt, weil sie sich verweigert hätten, eine Meuterei im Regiment anzustellen. Von den waren hundertfünfzig und Telegraphendrähte durchschnitten worden. Ein Soldat wurde zu lebenslänglicher Verhaftung verurteilt, weil er Kenntnis von einer Verschwörung zum Sturz der Regierung hatte, ohne den Offizieren Mitteilung zu machen.

Die göttliche Komödie eines Mannes.

Roman von Lolotte de Paladini. (Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)
Sie kommen gerade zu einer günstigen Jahreszeit, gnädiges Fräulein,“ fuhr Epither fort. „Die Natur ist hier am schönsten im Späthommer. Uebri-gens, lieber Götzein,“ wandte er sich an diesen, „war ich eben im Begriff, Sie für die nächsten Tage mit Ihrem Vater zum Essen einzuladen.“
„Mein Vater weiß niemals außerhalb,“ sagte Willi steif.
„O, vielleicht würden Sie und Fräulein Schwester mir die Ehre erwählen. Ich werde nächstens bei Ihnen vorbeisprechen und wir können dann das Nähere verabreden. Ich möchte Ihrem Herrn Vater und Fräulein Schwester gern mein neues Balmenhaus zeigen. Also darf ich hoffen?“ Er sah erwartungsvoll zu Fräulein an.
„Wirklich?“ fragte sie, „wenn mein Vater und Bruder —“
„Ah, sagen Sie doch lieber gleich ja und bestimmen Sie einen Tag, oder besser, ich werde schreiben. Gute Nacht!“
Willi drehte ihm ärgerlich den Rücken, er fand diese vom Hann gebrochene Einladung höchst unpassend.
Epither sah den beiden nach.
„Bei Gott! Das ist ein herrliches Geschöpf. Ich hätte ja nie gedacht, daß der alte Wulfsoer so ein entzückendes Töchterchen hätte.“
„Welch komischer Mensch,“ sagte Fräulein, als sie aus der Türweite waren.

„Ja,“ brummte Willi, „was der alte Stockfisch sich eigentlich einbildet, uns mit aller Gewalt so in sein Haus einzuladen.“
„Möchtest Du hingehen?“ fragte Fräulein.
„Nein,“ erwiderte er. „Möchtest Du?“
„O, durchaus nicht!“ rief Fräulein. „Was soll ich da?“
„Nun, wir werden ja sehen. Hast Du den großen Diamantknopf in seinem Vorband bemerkt?“ fragte Willi.
„Diese Sorte Emporkömmlinge trägt immer große Diamantknöpfe. Und hast Du gesehen, daß er einem niemals ordentlich ansieht beim Sprechen? Für solche Leute habe ich nicht viel übrig.“
„Da sind wir ja angelangt.“
Willi ging voran und bog sich sofort in das Laboratorium seines Vaters. Gleich darauf kam er zurück. „Er liegt schon in seiner Klappe,“ sagte er.
„Um so besser.“
„Und Du bist gewiß müde und sehnst Dich auch nach Deinem Bettchen, holdes Schwesterlein.“
„Nein, laß nur, ich verziehe auf den Gutenachtluß, oder, meinerwegen! heute will ich es Dir noch einmal gestatten, weil es die erste Nacht ist.“
Mit einer komischen Wätyermiene duldete er der Schwester Umarmung und gleich darauf war Fräulein in ihrem Zimmerchen verschwunden.
Die Sonne stand schon ziemlich hoch am Himmel, als Fräulein am andern Morgen nach traumlos festem Schlaf erwachte. Frisch wie die Morgenlilie selbst erschien sie am Frühstückstisch. Der Professor hatte schon gefrühstückt und war bereits im Laboratorium. Willi war eben dabei, große Verwüstungen in den auf dem Tisch befindlichen Eier- und Schinkenvor-räten anzurichten. Er nickte der Schwester vergnügt zu.
„Heute bist Du den größten Teil des Tages Dir selbst überlassen, holdes Kind, denn ich muß gleich

in die Stadt verdrücken zum Unterricht. Was wirst Du den ganzen Tag anfangen?“
Fräulein lachte. „Vor allen Dingen werde ich mich mit Köchin und Hausmädchen ein wenig bekannt machen.“
„Schön, zum Lohn dafür darfst Du heute nachmittag mit mir angeln gehen. Erwarte mich um fünf Uhr am Tor des Piesensteiner Grundstücks.“
Nach dem Frühstück ging Fräulein durch das ganze Haus, inspizierte Küche und Keller und interviewte dann die Dienstmöten. Die Köchin bekam einige schüchtern Bemerkungen über das gerade nicht glänzende Diner des vorhergehenden Tages zu hören, die jene mit großem Respekt entgegennahm, denn in des jungen Mädchens großen hellblauen Augen lag etwas, das jedem Hochachtung abnötigte. Auguste wurde durch Fräulein sonst Ermahnungen, mit dem Geschirre etwas achtmaler umzugehen, zu Tränen gerührt und mit dem öfteren Hinweis auf die Tatsache, daß sie eine arme Witwe sei und von mitleidigen Menschen groß gezogen wurde, schmerzte sie hoch und heilig, das Borgellan von nun an etwas liebevoller zu behandeln. Den Nachmittag verbrachte Fräulein damit, einen langen Bericht über ihren ersten Tag in ihrem neuen Wirkungskreis an ihre Großmama abzuschaffen. Ein Briefel vor fünf begab sie sich verabschiedet nach dem Tor von Liebenstein, wo Willi bereits auf einer Bank saß und auf sie wartete.
„Probes Mädel,“ sagte er, „immer pünktlich, so ist es recht! Wir müssen noch etwas warten, denn es ist noch etwas zu hell für den Forellenfisch. Mittlerweile war ich schon recht fleißig.“
„Du?“
„Natürlich, im Rauchen.“ Fräulein setzte sich ein Weilschen neben ihn, dann sprang sie auf und lief auf dem Rasen hin und her, um Blumen zu pflücken.

Willi lehnte sich mit halbgeschlossenen Augen an einen Baumstamm. Da hörte er plötzlich ein raschendes Geräusch am Gittertor. Er sah, wie ein sehr vornehm aussehender Herr sich verabschiedete, dem das schwere Tor zu öffnen. Ein Weilschen sah er den beweglichen Anstrengungen amüsiert zu, dann rief er: „Das Tor ist gelöst, etwas weiter unten ist eine Holzstiege, die kann man öffnen.“
„Danke sehr,“ erwiderte der Herr und ging zu dem Tor. Bald darauf stand er neben Willi.
„Das Tor ist wohl immer gelöst?“ Ich bin nämlich ein Fremder.“
Willi sah ihn prüfend an. „Sie wollen sich wohl das Schloß ansehen?“ fragte er. „Es ist allerdings lebenswert.“
„Wirklich?“ erwiderte der Herr. „Sie wohnen wohl hier?“
„Ah nein, ich wohne eine halbe Stunde von hier, aber ich kenne dieses Grundstück sehr genau.“
„Sie wollen wohl Ihr Glück beim Angeln versuchen?“ fragte der Fremde, auf das Angelgerät zeigend.
„Ja,“ sagte Willi. „Hier ist ein kleiner Fluß, der sehr fruchtbar ist. Er fließt hier dicht hinter dem Gehäus vorbei.“
„Ich habe ihn gesehen als ich hierher kam,“ erwiderte der Fremde. „Ich wünsche Ihnen viel Glück zu Ihrem Sport.“
Willi nickte dankend, dann nahm er sein Angelgerät auf und vffh seiner Großmutter.
„Ich komme schon,“ rief sie zurück, „nur noch diese Verabschiedung will ich haben.“
„Schön, ich gehe an den Fluß hinter dem Wulschwert,“ rief Willi.
(Fortsetzung folgt.)

Vom Balkan.

Der Viererband und Bulgarien.

Paris, 4. Oktober. (W.L.B. Nicht amtlich.) Der Kampf ruhet: Der Viererband hat der griechischen Regierung mitgeteilt, daß die Vorkämpfer zurückgezogen seien, die Bulgarien gemacht worden waren, um seine Teilnahme am Krieg gegen die Türkei zu erlangen.

Die Haltung Griechenlands und Rumäniens.

Berlin, 4. Oktober. (W.L.B. Nicht amtlich.) Aus Budapest wird dem Lokalanzeiger u. a. berichtet: Der Vizepräsident des Reiches, Graf Czernin, hat die Bulgarien erklärte folgendes: Bulgarien kann mit Recht erwarten, daß seine Situation sich vorteilhafter als bisher gestalten wird.

Unser Verhältnis zu Rumänien ist herzlich. Der zwischen Rumänien und den Zentralmächten aufgetauchte Konflikt ist bereits beigelegt. Rumänien wird während der ganzen Dauer der Offensive der Zentralmächte gegen Serbien neutral bleiben, auch in dem Falle, wenn am Balkan neue Komplikationen entstehen.

Rumänisches Abkommen mit den Zentralmächten?

Bukarest, 2. Okt. (Priv.-Tel.) Die dem Viererband freundlichen Blätter behaupten, in der letzten Zeit sei eine geheime Transaktion abgemacht worden zwischen Rumänien und den Zentralmächten, die zwar eigentliches Kriegsmaterial ausschließt, aber dem am Transit interessierten Staaten wichtige Dinge liefert.

Berlin, 4. Okt. Aus Rotterdam wird dem Verl. Lok.-Anz. gemeldet, daß Pariser Blätter berichten, daß die Entente mächtig entschlossen seien, auf dem Balkan unverzüglich einzudringen.

General Hamilton in Saloniki.

Mailand, 4. Oktober. (W.L.B. Nicht amtlich.) Der Sonderberichterstatter des Corriere della Sera in Athen dröhrt: Innerhalb ist General Hamilton, der Höchstkommandierende der englisch-französischen Verbände, am Donnerstag in Saloniki eingetroffen.

Lezte Nachrichten

Einzahlungen auf die dritte Kriegsanleihe.

Berlin, 4. Oktober. (W.L.B. Nicht amtlich.) Auf die deutsche Kriegsanleihe waren bis zum Samstag einschließlich (2. Oktober) rund fünf Milliarden eingezahlt.

Friedrich Lienhard.

ihm hat die elässige Heimat, das Vogesenland und den waldigen Höhenzug zwischen Frankreich und dem Elbhang anziehender geschildert als unser Dichter. Trotzdem blieb er nicht in dem engen Heimatlande, er ist hinausgewandert zu dem Hochlande des Meisters, in dem das Gemüt und das reine Menschentum seine Stelle hat.

Kirchliche Nachrichten.

Herr Pfarrverweser Albert Herr in Tengen ist nach Mungenen veretzt.

(1) Neckarhausen (N. Mannheim), 2. Okt. Die hiesige Pfarrei wurde Herrn Gust. Jos. Weiland, gebürtig von Ruppelshausen, A. Wöhring, übertragen.

Eigeltingen, 2. Okt. Herr Pfarverweser Döfler, seit 22. August 1912 Kaplanverweser hier, ist auf den 12. Oktober als Pfarverweser nach Schagenen, Defantens Waldgut, angewiesen.

Griesen, 4. Okt. (W.L.B. Nicht amtlich.) In der Dombkirche zu Griesen fand gestern in feierlicher Weise die Einführung des Erzbischofs Dr. Dalbor für die Erzdiözese Griesen statt.

Wasserstand des Rheins am 4. Okt. früh: Schutterinsel 180, gefallen 7. Neßl 206, gefallen 6, Magau 416, gefallen 3, Mannheim 839, gestiegen 16.

Vorausichtige Bitterung am 5. Oktober: Bewölkung, stellenweise etwas Regen, kühl.

zusammen mit dem griechischen Heer gegen den bulgarischen Angriff auf Serbien operieren würden. Die Nachricht von dem unerwarteten Besuche Hamiltons verurteilte in den diplomatischen Kreisen Athens große Bewegung. Die Lage scheint allen sehr ernst. Die amtliche Pariser schreibt dazu, Hamilton habe keinen Schritt unternommen, der beunruhigen könnte, da er nicht der erste fremde Offizier sei, der Saloniki besuche.

Das Blatt führt aus, daß die bloße Gegenwart Hamiltons in Saloniki augenblicklich noch keine diplomatischen Schritte Griechenlands veranlaßt. Es würden einzig Erklärungen über die Unterredung Hamiltons mit Moschopoulos eingeholt. Im Falle einer Truppenlandung in Saloniki gebe es zwei Möglichkeiten für Griechenland: Wenn die Truppen des Viererbands wegen eines bulgarischen Angriffes auf Serbien gelandet würden, so würden die Viererbandsmächte als Verbündete Griechenlands betrachtet werden, wenn sie jedoch nach Serbien gingen, um den Serben Hilfe gegen deutsche Truppen zu leisten, so wäre der Bormarsch ein Neutralitätsbruch, und die griechische Regierung würde die nötigen Schritte tun.

Das Ende eines Millionen - Gründungsschwinds.

(Unberechneter Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.) Karlsruhe, 4. Okt. Heute vormittag begann unter dem Vorsitz des Landgerichtsrates Neßler vor der Strafkammer III des hiesigen Landgerichts die Verhandlung gegen den Bankier Anton Josef Müller in Baden-Baden und gegen den Vantageanten Josef Anton Frisch aus Gaggenau wegen zahlloser Betrügereien, Unterschlagungen, Kontroversgebens u. a. Der Rechtsbeistand, der namentlich zum Abschluß kommt, hat folgende Vorgeschichte:

Im Herbst 1912, am 26. September, wurde über das Bankhaus G. F. Jürgers Nachfolger in Baden-Baden, Inhaber Anton Josef Müller, das Kontroversverfahren eröffnet. Die Passiva waren sehr bedeutend, die Aktiva gering, so daß voraussichtlich — das Verfahren ist noch nicht abgeschlossen — eine Dividende von kaum 3 Prozent verteilt werden dürfte. Die Jürgersche Bank hatte einen beachtlichen Umfang, denn aus Mangel an Betriebsmitteln konnte sie sich an gewinnbringenden Kreditgeschäften nicht beteiligen. Sie bildete der Handel mit fremden Geldorten während der Wochentage und der Wochentage mit Effekten und die gesamte eigentliche bankgeschäftliche Tätigkeit der Bank. Schon 10 Jahre vor dem Zusammenbruch war die Jürgersche Bank schlecht gelassen und ihre Inhaber hatten bereits zu jenen Zeiten sich an Kundengeldern bereichert, um die finanziellen Schwierigkeiten Herr zu werden. Damals lebte der Gründer der Bank, G. F. Jürger, noch und der heutige Angeklagte Josef Anton Müller war lediglich Teilhaber des Geschäftes.

Die Jürgersche Bank. Bereits bei Lebzeiten des Bankiers Jürger war die geldliche Lage seiner Bank ungünstig und es steht fest, daß schon bei dem Tode Jürgers, im Jahre 1895, eine Unterbilanz von über einer Million Mark bestand. Damals wurde Müller als Inhaber der Firma Jürgers und seine Witwe wurde es gewesen, Konkurs anzuwenden und seine Witwe verlor es es mit Erfolg, die Unterbilanz zu vermindern, und sein Versuch scheiterte, dem Geschäft zu erhalten, und sein Versuch scheiterte, dem Geschäft zu erhalten, und sein Versuch scheiterte, dem Geschäft zu erhalten.

sehr gewagter Bergwerksunternehmungen beteiligt, so tat das Müller später noch in größerem Umfang. In hervorragendem Maße war das Jürgersche Geschäft interessiert an der spanischen Kupferminen-Unternehmung mit dem Sitje in Jülich. Zur Finanzierung des Unternehmens hatte sich Müller ein Konjunktium gebildet, an dem Werner von Siemens zur Hälfte, das Bankhaus Jürger zu 30 Prozent und Müller persönlich zu 10 Prozent beteiligt waren. Werner v. Siemens trat kurz vor seinem Tode (1900) ab und Müller mit der Berliner Bank wegen Gründung einer neuen Gesellschaft. Diese hatte das alte Konjunktium abzugeben und anstelle von Siemens sollte die Berliner Bank treten und dessen Verpflichtungen übernehmen. Diese Neugründung führte zu langwierigen Rechtsstreitigkeiten zwischen der Berliner Bank und dem Bankhaus Jürger.

Im Jahre 1900 schuldete die Firma Jürger der Berliner Bank 221 572 M. und Müller behauptet, die Berliner Bank habe dann seine schlechten Vermögensverhältnisse weißwäschen lassen und ihn um einen großen Teil des erwirtschafteten Gewinnes gebracht. Im Jahre 1905 wurde an Müller und die Berliner Bank ein Vergleich abgeschlossen, durch den die Berliner Bank ein Recht erhielt, in der Vermögensangelegenheit einmündig geordnet zu werden. Nach Müllers Meinung erhielt er aus dem Geschäft 800 000 M. weniger, als er im günstigsten Falle aus seinem Vertrag mit Werner von Siemens hätte ziehen können. Ebenfalls im Jahre 1905 wurde der Gewinn aus dem Peninsular-Unternehmen realisiert, er reichte aber bei weitem nicht dazu aus, die Ueberwälzung Müllers zu befriedigen, denn diese betrug über zwei Millionen Mark. Selbst wenn andere Spekulationen gegliedert wären, wäre es Müller im Jahre 1905 nicht mehr gelungen, seinen Zusammenbruch zu verhindern. Müller bestreitet jetzt diese Tatsache nicht mehr und gibt an, er habe Rettung von einem Wunder des Himmels erhofft. Außer seinen Bergwerkspekulationen betrieb Müller noch umfangreiche Spekulationen mit Wertpapieren.

auf eigene Rechnung. Seine Engagements dabei veranschlagt bei dem Jürgerschen Bankverbrechen auf 20 Millionen Mark. Auch bei Londoner und Pariser Bankhäusern. Das durch notwendige Geld wußte sich Müller auf verschiedene Weise zu verschaffen. In vielen Fällen ließ Müller Papiere bei seinen Kunden unter den Vorwänden heraus, ein Umtausch oder ein Verkauf sei vorzuziehen oder notwendig, die Papiere seien ausgelöst, sie müßten abgestempelt werden usw. Müller äußert, er besaß seiner Angaben Wertpapiere erhalten, so besaß er sie sofort zu seinem Ansehen. In zahlreichen Fällen ließ sich Müller auch Kaufverträge auf Papiere eingehen und die zu einem Kauf nötigen Mittel zur Verfügung stellen. Müller verfolgte nun seinen Effektiveinsatz, der die freie Verfügung des Kunden über das Papier ermöglicht hätte, er unterließ entweder den Kauf oder er machte ihn nicht der Höhe, sondern — ohne Bedeutung, daß er auf fremde Rechnung erfolge — nur per Ultimo. Statt dann am Ultimo-Termin die Papiere zu beziehen, ließ Müller das Engagement auf einen späteren Termin verschieben (prolongieren). Dafür wurde ihm dann allmonatlich die Kursdifferenz zwischen Kaufpreis und dem Kurs am Monatsende zu gut oder zu Lasten geschrieben. Müller ließ die per Ultimo gelaufenen Papiere regelmäßig prolongieren, bis sie von den Banken auf dem Wege der Zwangsversteigerung verkauft wurden, da die zu leistenden Einzahlungen nicht bezahlt wurden waren. In häufigen Fällen beschloß sich Müller auch durch wertlose Geschäftspapiere zu bereichern. Den umfangreichsten Schwind betrieb er aber mit den Salamanca-Aktien.

Wie bei der Peninsular-Gesellschaft handelte es sich bei der Salamanca-Gesellschaft um eine Gründung, die auf einem Bergwerksunternehmen basierte. In das Leben gerufen wurde die Salamanca-A.G. angeblich zur Ausbeutung zweier Binnminen (Dolores und Florida-Saurelminen) in der spanischen Provinz Salamanca. Diese Minen waren nicht im Betriebe, es war noch

nicht einmal erwiesen, ob sie überhaupt abbaubar wären. Auf die Minen besaß Müller lediglich eine Option, d. h. ein Vorkaufrecht auf die Konzession. Diese befand sich in den Händen des Mineralogen Pedro Robledo in Salamanca. Ein für Müller tätiger Ingenieur, Priuhki, sprach sich sehr pessimistisch über die Ertragsfähigkeit der Minen aus.

In der Gründung der Salamanca-Gesellschaft war in hervorragender Weise ein Neffe Müllers beteiligt, der Banquier Josef Anton Frisch, der heutige Mitangeklagte Müllers.

Frisch stammte aus Gaggenau, wo er am 11. Nov. 1881 geboren wurde. Er hatte in Gaggenau die Oberrealschule besucht, dort das Bankfach erlernt und als Kaufmann in verschiedenen Bismarckfabriken und von 1905 bis 1908 beim Forzheimer Bankverein sich betätigt. Als er dort austrat, hatte er zunächst die Absicht, als Teilhaber in eine Bismarckfabrik in Forzheim einzutreten. Die Geschäftsbeziehungen, die er bereits mit Müller angeknüpft hatte, ließen jedoch diesen Plan nicht reifen. Bereits Monate bevor die Salamanca-Gesellschaft gegründet wurde, im April 1908, gab Müller Frisch, der damals 27 Jahre alt war, seinen Onkel Müller Ratsschläge, wie die Salamanca-Aktien zu erwerben, ohne daß die Geschäftsanteile bei einem Zusammenbruch der Jürgerschen Bank angreifbar wären.

Die Gründung der „Salamanca-Gesellschaft“

erfolgte am 1. August 1908 vor einem Notar in dem kleinen französischen Orte Crepsieres. Man hatte offenbar nicht gewagt, die Aktien von einem Notar in Paris beurkunden zu lassen. Einige Zeit vorher war Frisch bereits nach Paris gegangen, um die Voraussetzungen zur Gründung zu besorgen. Später sollten von Paris aus die Salamanca-Aktien für Frankreich, Holland und Belgien vertrieben werden, der Verkauf für Deutschland wollte Müller selbst besorgen. Wie Müller selbst zugibt, geschah die Gründung der Salamanca-Aktien-Gesellschaft auf erdichteter Grundlage: Müller brachte die beiden Saurel-Minen zu einem Umlage von 1 650 000 Franken in die Salamanca-Gesellschaft ein, trotzdem sie ihm gar nicht gehörten. Als Rechtsbeistand Frisch fungierte er wegen Betrügereien bereits vorbestrafter Adolfs Eisenmann in Paris, offenbar ein rechtliches Subjekt und eine sehr fragwürdige Existenz. Die gründende Versammlung der Gesellschaft in Crepsieres spielte sich in folgender Weise ab: Durch einen Brief Müllers vom 26. Juli 1908 wurde (wahrscheinlich) beauftragt, daß in der Halle des Bankhauses von Jürger 2 Millionen Franken sich befinden, die zu Gunsten und zur Verfügung der Salamanca-Gesellschaft hinterlegt worden seien. Durch diese Fiktion wurde durch Vorlage eines von Frisch und Eisenmann beigebrachten Schecks wurde die notarielle Protokollierung des Gründungssaktes ermöglicht. Unter den Mitgliefern des Aufsichtsrates stand in erster Stelle ein Marquis de Flury. Dieser hatte Gefühle der Dankbarkeit gegenüber Müller, weil Müller der Gattin des Marquis bei einer in Baden gemachten Erbschaft Steuer „erparieren“ half. Ueber den Marquis de Flury ließ sich Müller in einem Briefe an Frisch in folgender Weise äußern: „Soweit ich weiß, ist der Marquis nicht viel wert... Immerhin sind es Namen.“ Weitere Aufsichtsratsmitglieder waren auch Müller und Frisch. Die Gründungskosten betragen 20 000 Franken.

Nicht galt es, die Salamanca-Aktien unterzubringen. Frisch fertigte zu diesem Zwecke einen recht schwindelhaften Prospekt an. Es heißt darin: „2 Millionen Frs. Aktienkapital — im Gange befindliche Ausbeutung sehr reicher Binnminen — erfolgloses Unternehmen — Beteiligung der bedeutendsten Finanzmänner Frankreichs und Deutschlands — Finanzgruppe G. F. Jürger, eine der besten Firmen des Landes, die seit Jahren sehr bedeutende spanische Bergwerke abwickelt und auch in Frankreich einen guten Namen hat — Dividendenumsatz von 9 Prozent — ganz exklusive Pariser Banken haben sich für ihre Aktien eine beträchtliche Zahl Aktien gesichert — die Interessengruppe hat seit 20 Jahren eine große Zahl Geschäftsfreunde in ganz Frankreich, die aus der Verbindung beträchtliche Einnahmen hatte“ u. a. m.

Ähnliche schwindelhafte Angaben enthält auch eine von Frisch unterzeichnete Veröffentlichung in der Pariser Zeitung „Le Figaro“. Später wurden Bilanz und Gewinn- und Verlustrechnung des Scheinbroschens, damit sie glauben sollten, die Gesellschaft arbeite mit Gewinn.

Es scheint nun, daß Eisenmann die Sache nicht ganz geheuer vorant und er war bestrebt, zu seiner Entlastung eine gewisse äußerliche Ordnung herbeizuführen. So forderte er im Jahre 1909 die Vorlage der Besche, Bücher, Urkunden und Briefe der Gesellschaft und wies auf die Ungeheuerlichkeit der Gründung hin. Da keine Bücher der Gesellschaft existierten, hatte die Aufforderung keinen Erfolg. Zu dem Besuche einer Aufsichtsratsitzung war Müller ebenfalls nicht zu bewegen. Nun begannen sich Müller und Eisenmann als Betrüger hinzustellen und schließlich verklagte Eisenmann Müller auf Auszahlung des „Guthabens“ der Salamanca-Gesellschaft bei der Jürgerschen Bank. Bei dem Prozesse verteidigte Eisenmann die fingierte Bescheinigung Müllers, daß sich bei Jürger in Baden-Baden ein Depot für die Salamanca-Gesellschaft befände und fingierte Rechnungsaufstellungen. Der Prozeß endete mit einem Urteilsspruch, wonach sich Müller zur Zahlung von 450 000 Franken an die Gesellschaft verpflichtete. Anstelle des Anteils soll später ein Vergleich getreten sein, durch den der Anteil auf 300 000 Franken herabgesetzt wurde. Um diese Summe durch Ratenzahlungen tilgen zu können, mußte Müller zu neuen Betrügereien seine Zuflucht nehmen, zumal trotz aller Bemühungen Frischs und Müllers die Aktien der Salamanca-Gesellschaft nicht in der geringsten Weise abgesetzt werden konnten. Müller hatte auch keine Kontrolle über die Aktienverkäufe Frischs, der in Paris anscheinend ein flottes Leben geführt hatte. Denn als er aus Paris beging, hinterließ er nach seinen eigenen Angaben 15 000 Mark Schulden, darunter solche an die Bediensteten des Hotels, aus dem Frisch verschwunden war. Nach der Rückkehr aus Paris war Frisch recht reger für den Vertrieb der Salamanca-Aktien in Deutschland. Müller suchte sich neben ihm von Frisch verschafften Opfern als Ausbeutungsobjekte keine Kapitalistenkreise aus Baden-Baden und Umgegend aus, die möglichst unerschaffen waren.

Die Buchführung im Betriebe Müllers

war vollständig unübersichtlich. Hauptbücher fanden sich nur für die Zeit von 1888 bis 1908 und 1896 bis 1902 vor. Das Doppelbuch ist unvollständig und die Bilanzbücher enthalten nur Aufstellungen bis zum Jahre 1901, die unrichtig sind und die Höhe der Passiva unterdrücken. Ferner ist noch eine auf ein loses Blatt geschriebene Bilanz vom 30. Juni 1911 vorhanden.

Wasserstand des Rheins am 4. Okt. früh:

Schutterinsel 180, gefallen 7. Neßl 206, gefallen 6, Magau 416, gefallen 3, Mannheim 839, gestiegen 16.

Vorausichtige Bitterung am 5. Oktober: Bewölkung, stellenweise etwas Regen, kühl.

Berichtsaal.

E. Karlsruhe, 1. Okt. (Sitzung der Strafkammer I.) Der Tagelöhner Josef Baumgartner aus Cos stahl hier von einem Neubau an dem Ludwigsplatz ein Fahrrad und verfertigte es. Baumgartner ist wegen Diebstahls im Rückfalle schon mehrfach und auch mit Zuchthaus vorbestraft. Unter Berücksichtigung dieses Umstandes wurde Baumgartner heute wegen Diebstahls im Rückfalle zu 1 Jahr 6 Monaten Zuchthaus, abzüglich 3 Monaten Untersuchungshaft, und 6 Jahren Ehrverlust verurteilt.

Der Tagelöhner Gustav August Haug aus Forzheim ist ein schwerer Junge, seine Strafliste enthält 19 Einträge wegen verschiedener Vergehens- und Verbrechenarten. Heute hatte er sich wegen Diebstahls im Rückfalle zu verantworten. Haug war im Juli von Forzheim nach Karlsruhe herübergekommen und hatte in einer Wirtschaft einen Arbeiter kennen gelernt. Dieser bot dem Haug ein Nachtquartier an, Haug nahm diese Offerte gerne an und folgte dem Arbeiter in die Wohnung. Als sie sich kurze Zeit dort aufgehalten hatten, ging Haug fort, um einen Einkauf zu machen. Während der Abwesenheit des Haug legte sich der Arbeiter zu Bett und schlief ein. Als dann Haug den Arbeiter schlafend vorfand, stahl er diesem zwei Paar Schuhe und einen Geldbeutel und verschwand unter Zurücklassung seiner Schuhe. In Forzheim besuchte Haug eine bekannte Familie und bemühte eine gute Gelegenheit, um eine Uhrkette und einen Geldbeutel sich anzueignen. Wegen mehrfachen Diebstahls im wiederholten Rückfalle wurde Haug, der frech leugnete, zu 2 Jahren Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust verurteilt. Die Büglerin Luise Knoblauch aus Gerlingen stahl in einer hiesigen Wirtschaft aus einer Schublade

einen Geldbeutel mit 75 Mark Inhalt. In verschiedenen Stellen, hier und in Freiburg, hatte sich die Knoblauch unter falschem Namen bei der Polizei angemeldet. Wegen Diebstahls im Rückfalle wurde die Knoblauch zu 1 Jahr Gefängnis, wegen mehrfacher Falschmeldung zu 3 Wochen Haft verurteilt. Die Haftstrafe ist durch die Untersuchungshaft verbüßt.

Der 18jährige Tagelöhner Karl Friedrich Köhler aus Karlsruhe war beim Postamt I als Hilfsbriefträger beschäftigt und unterschlug einen unbestellbaren Brief mit einem Fünfmarschein als Inhalt. Wegen Unterschlagung im Amte wurde Köhler zu 8 Wochen Gefängnis, abzüglich 2 Wochen Untersuchungshaft, verurteilt.

Heidelberg, 3. Okt. Vor der Strafkammer hatte sich der Kriegsposthelfer Böttinger in Handschuhshaus wegen Amtsunterschlagung zu verantworten. Der Angeklagte hatte in seiner Eigenschaft als Posthelfer eine Anzahl Feldpostpakete unterschlagen. Er erhielt ein Jahr 2 Monate Gefängnis.

Mannheim, 4. Okt. Vor der Strafkammer hatte sich eine Diebesbande zu verantworten, die kürzlich einen plombierten Wagon geöffnet und daraus elf der Seeresverwaltung gehörende Säcke Hafer gestohlen hatten. Die drei Diebe wurden zu 1 Jahr 8 Monate, 1 Jahr 4 Wochen und 1½ Jahren Gefängnis verurteilt.

Freiburg, 4. Okt. Die Strafkammer verurteilte den 60jährigen Radbender Martin Reich aus Waldmühlbach wegen Zerschmetterung und Einbruchdiebstahls zu 2 Jahren Zuchthaus. Der Angeklagte hatte mit seiner ganzen Familie in einem hiesigen Gasthaus Wohnung genommen, dort einen Einbruchdiebstahl verübt und führte ein flottes Leben ohne bezahlen zu können.

Handelsteil

Stand der Badischen Bank
am 30. September 1915.

Aktiva: M.		Passiva: M.	
Metalbestand	6 452 990.83	Gewndfabikal	9 000 000.—
Reichsschaten	—	Reservefonds	2 250 000.—
Schne	273 832.—	Umlaufende	—
Noten anderer	—	Noten	17 374 000.—
Banken	906 040.—	Sonstigtägliche	—
Wechselbestand	14 988 549.99	fällige Verbindlichkeiten	10 051 641.63
Lombardfor-	—	Ankündigungs-	—
derungen	10 134 996.—	frist gebundene	—
Effekten	1 154 205.84	Verbindlich-	—
Sonstige Aktiva	6 820 025.02	keiten	712 648.85
		Sonstige Passiva	1 841 248.70
			40 729 539.18
			40 729 539.18

Verbindlichkeiten aus weiter begebenen, im Inlande zahlbaren Wechseln M. 126 086.97.

Waren.

Marktbericht über Kartoffeln von Wilhelm Schifan, Breslau V, Kartoffelgroßhandlung. Vom 26. September bis 3. Oktober 1915. In der Berichtswoche lag das Geschäft matt. Sowohl Käufer wie Verkäufer zeigten Zurückhaltung. Nachdem nunmehr die im Reichsamt während der letzten Zeit geführten Verhandlungen betreffend Regelung der Kartoffelversorgung insofern zu einem

gewissen Abschluß gelangt sind, als eine Gesellschaft mit beschränkter Haftung gegründet werden wird, welche nach kaufmännischen Gesichtspunkten geleitet, die Sicherstellung der für die Versorgung der minderbemittelten Bevölkerung erforderlichen Kartoffeln übernimmt, wobei der Gesellschaft als Verwaltungsapparat die bisher bestehende Reichsstelle für Kartoffelversorgung angegliedert wird, verhalten sich sowohl die größeren Verbraucher wie der Großhandel abwartend, da sich die Wirkung der von dem Reich beschlossenen Maßnahmen auf die Preisgestaltung im Kartoffelmarkt auch nicht annähernd übersehen läßt. — Die Preise zeigten eher Neigung zur Rückwärtsbewegung. Ich notiere: Speisefactoren: Weiße Sorten: Märker, Imperator, Silesia 2.90—3.10 M. rote Sorten: Wohlmann, Wismar 2.80—3.10 M. Ragnumbonumorten: Magnum bonum, Gsa, Kaiserfrone, Aptobates 2.90—3.20 M. Die Preise verstehen sich per 50 Hgr. in Waggonladungen von 10 000 Hgr. parität Westlau.

Viehpreis- und Schlachtberichte.

Durlach, 2. Okt. (Schweinemarkt.) Der Markt war befahren mit 71 Käuferfleischweinen, 388 Ferkelfleischweinen. Verkauf wurden 71 Käuferfleischweine, das Paar zu 70—100 Mark 388 Ferkelfleischweine, das Paar zu 35—50 Mark. Der Geschäftsgang war gut.

Bei Einkäufen und Bestellungen,

die auf Grund von Anzeigen in unserem Blatte gemacht werden, bitten wir, sich auf den „Badischen Beobachter“ beziehen zu wollen.

Herbst- und Winter-Neuheiten

Jacken — Kleider — Blusen und Seidenstoffen

sind eingetroffen und bieten durch rechtzeitige, vorteilhafte Abschlüsse

eine ausserordentlich günstige Einkaufsgelegenheit.

Gardinen — Teppiche — Linoleum

für Neueinrichtungen und Ergänzungen zu alten billigen Preisen.

**Aussteuerartikel — Wäsche — Trikotagen
Schürzen — Unterröcke und Blusen
in grosser Auswahl.**

Karlsruhe

W. Boländer

Kaiserstr. 121.

Geschäfts-Übernahme und Empfehlung.

Dem verehrl. Publikum von Karlsruhe und Umgebung beehre ich mich ergebenst anzuzeigen, dass ich mein **Weinrestaurant**

Zum Markgräfler Hof
Durlacher Alle, Ecke Rudolfstr.

vom 1. Oktober an wieder in eigenen Betrieb übernommen habe.

Spezialität: Reine Weine nebst Wild und Geflügel, sowie lebende Forellen — warme Küche zu jeder Tageszeit.

Guten bürgerlichen Mittagstisch
in und ausser Abonnement.

Um geneigten Zuspruch bittet

Hochachtungsvoll

Theodor Zwecker.

Für jeden Besucher von Bickesheim von großem Interesse

„U. L. Frau von Bickesheim“

Wallfahrtsbuch für Bickesheim

2. vermehrte Auflage.

hübsch in Leinwand gebunden Mk. 1.50.

Zu haben in Bickesheim bei Frau Brunner.

Mosttöpfe!

Prima saure Mosttöpfe in Ladungen zu billigsten Tagespreisen unter günstigsten Bedingungen offeriert

Sutter, Großhandlung, Straßburg i./El., Weigertstraße.

Billige Damen-Bekleidung

Herbst-Mäntel — Jacken-Kleider
Kleider-Röcke
Seiden-Blusen — Stoff-Blusen

Damen-Putz
enorm billige Angebote
Garnierte Hüte
Hut-Formen
Hut-Garnituren

KNOPF.

Todes-Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, unsere herzensgute, treubesorgte Mutter, Schwiegermutter, Grossmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Maria Fischer

geb. Braun

nach längerem, geduldigem Leiden, öfters versehen mit den heiligen Sterbesakramenten, im Alter von 57 Jahren zu sich zu rufen.

In tiefer Trauer:

Elise Augenstein, geb. Fischer.

Maria Heck, geb. Fischer.

Hedwig Fischer.

Josef Fischer.

Otto Augenstein, Kaufmann.

Anton Heck, Hauptlehrer.

Karlsruhe-Beiertheim, den 4. Oktober 1915.

Bühl, Schweinberg,

Beerdigung: Dienstag nachmittags 4 Uhr.

Trauerhaus: Breitstrasse 114.

Zur Einrichtung eines Schweine-zuchtstalles in der ehemaligen chemischen Fabrik im Stadteil Müppel sind

Wandverkleidungen

zu vergeben. Vorzuziehen können beim hiesigen Hochbauamt, Karl-Friedrich-Str. 8, Zimmer 167, abgeholt werden.

Dieselbst sind auch die Angebote bis

Freitag, den 8. Oktober, nachmittags 5 Uhr, einzureichen.

Karlsruhe, den 4. Oktober 1915.

Städt. Hochbauamt.

Chaiselongue neu, von 24 K. an.

Karlsruhe, Zähringerstraße 25, 4264

Zirkel 18

ist im ersten Obergeschosse eine

Wohnung

von 6—7 Zimmern und Zubehör auf sofort zu vermieten.

Angebote sind beim hies. Hochbauamt, Karl-Friedrich-Strasse 8, Zimmer Nr. 170, einzureichen wo selbst auch die Pläne eingesehen werden können.

Kostkannen und Eisceln

werden angekauft. Ablieferungsbelt: Jeden Wochentag, nachmittags von 4—6 Uhr.

Städt. Gartendirektion Karlsruhe.